



1 *Heidelandschaft bei Hösseringen, Blick von den Fischteichen in die Heide um 1900 (Abb.: Postkarte, Archiv Museumsdorf Hösseringen)*

Schafe, Plaggen und „ewiger Roggenbau“: die Heidebauern in europäischen Heidegebieten und in der Lüneburger Heide

VON TILMANN GROTTIAN

„Hinter Celle reist man auf einer Strecke von beinahe 20 deutschen Meilen zwar nicht immer über Sand, wohl aber durch Heide, die man nicht überblicken kann. [...] Von Zeit zu Zeit kündigen Enten, Gänse, Schafe von einem erbärmlichen Aussehen die Nachbarschaft eines armseligen Dorfes, einer elenden Hütte an. Welche Wohnplätze! Ganze Familien mit bleichen Gesichtern, mit zerfetzter Kleidung, leben, essen, schlafen im Stall ihres Viehs!“¹

Bekanntlich hatte die Lüneburger Heide bis weit ins 19. Jahrhundert unter Reisenden einen schlechten Ruf. Das obige Zitat steht in dieser Hinsicht nicht alleine da. Zwar war sie bei Weitem nicht die baumloseste, wohl aber die bekannteste Heidegegend Deutschlands, weil durch sie die wichtigsten Verkehrsverbindungen von und

nach Hamburg führten. Wer immer vom Süden in den Norden und andersherum wollte, musste diese Region durchqueren. Und was die Reisenden dort sahen, entsprach sicher nicht dem allgemeinen landschaftlichen Schönheitsideal ihrer Zeit.

Dennoch fragt man sich, ob die verschiedenen Reiseschriftsteller mitunter nicht einfach nur die Erwartungen ihrer Leser in Bezug auf diese bekannte Heidelandschaft bestätigen oder gar übertreffen wollten – und es dabei mit der Wirklichkeit nicht immer ganz genau nahmen. Denn wer sich nur einmal ein wenig mit der ländlichen Baukultur dieses Landstrichs beschäftigt hat, wird sich fragen, wo der Reisende wohl jene „elenden Hütten“ und „armseligen“ Dörfer gesehen haben mag, die er da beschreibt. Zwar hat er nicht ganz unrecht, wenn er schreibt, die Bewohner jener „Wohnplätze“ lebten, äßen und schliefen „im Stall ihres Viehs“, aber man fragt sich doch, ob

¹ Michel Ange Bernard Mangourit, 1805; hier aus: Fok, Oliver 1998, S. 179



2 *Haupthaus von 1644 des Brümmerhofes im Museumsdorf Hösseringen*



3 *Blühendes Heidekraut in der Ellerndorfer Wacholderheide (Fotos: Kohnke-Löbert)*

der Reisende denn nie eine „Dönz“ (Wohnstube) von innen gesehen hat oder was das Hallenhaus eines Vollhöfners, sogar eines Kötners, gemein haben könnte mit einer „elenden Hütte“. Wenn er zudem wenig später schreibt, „in der Nähe dieser wahren Katakomben“ sähe „man einige dünne Roggen- oder Gerstenhalme und hier und da ein Fleckchen mit Buchweizen“ – dann wird offensichtlich, dass sich der Mann nie wirklich mit der Lebensweise der Heidebewohner beschäftigt haben wird.

Dies „nachzuholen“, soll Aufgabe der folgenden Zeilen sein, zumindest insofern, als ich hier das Landnutzungssystem skizzieren möchte, das die Ernährung der Heidebewohner sicherte und nicht zuletzt die wirtschaftliche Grundlage für Bauwerke wie beispielsweise den „Brümmerhof“ bildete. Es geht also um die „Heidebauernwirtschaft“.

Die europäische Heidebauernkultur

Die Lüneburger Heide ist Teil des atlantischen Heidegürtels, der sich entlang des gesamten Küstenraums Europas erstreckt – von den montanen Heiden der Iberischen Halbinsel bis zu den Lofoten in Norwegen. Dass in diesem weiten Gebiet Landschaften von so großer Gleichartigkeit entstehen konnten, beruht ganz entscheidend darauf, dass die Menschen überall in diesen Heidegebieten Landnutzungssysteme mit sehr ähnlichen Grundstrukturen entwickelten und so die sie umgebenden Naturräume über Jahrhunderte und Jahrtausende auf sehr gleichartige Weise formten.

Die europäische Heidebauernkultur fußt im Wesentlichen auf zwei Voraussetzungen: auf der Nährstoffarmut der Böden und einem gemäßigten Klima, das in allen Heidegebieten einen ganzjährigen Weidegang gestattete. Letzteres erleichterte die Haltung eines Viehbestandes, dessen Dung die Nährstoffversorgung der Äcker sicherstellen konnte. Gräser eignen sich aber nur im begrenzten Umfang für eine ganzjährige Futtermittelversorgung, denn zum einen gab es in den meisten Heidegebieten nur wenige Flächen, die als produktives Grünland geeignet gewesen wären. Zum anderen sind Gräser nur in den Sommermonaten nährstoffreich – im Winter als Futter dagegen wenig nahrhaft.

Dagegen ist die Besenheide (*Calluna vulgaris*) immergrün, ihr Nährstoffgehalt ganzjährig nahezu konstant. Dazu kommt sie auf den nährstoffarmen Böden der Heidegebiete gut zurecht und schafft sich hier zudem ein Bodenmilieu, das das Aufkommen von Konkurrenzpflanzen sehr erschwert.² Zudem ist sie eine Pflanze, deren Produktivität bis zu einem gewissen Grad durch fortwährende Nutzung steigt bzw. sich auf hohem Niveau hält. Sie ist „dankbar“ für Beweidung und Mahd, verträgt bei Überalterung aber auch kontrolliertes Abbrennen sehr gut.

Damit bot die Besenheide eine zuverlässige Futterbasis für die Haltung eines Viehbestandes, der für die Nährstoffversorgung der Äcker ausreichte. In den meisten Heidegebieten spielten daher anspruchslose Schafrassen eine wichtige Rolle

2 Haaland, Svein 2002, S. 60-63



4 Außenschafstall bei Drögen-Nindorf, um 1911 (Foto: Archiv Museumsdorf Hösseringen)

für die Viehhaltung bzw. als Dunglieferanten. In der Lüneburger Heide waren dies die Heidschnucken, die mit der Besenheide als Futtergrundlage im Wesentlichen zurecht kamen. Ein Vollhof wie der „Brümmerhof“, der ursprünglich bei Soltau im Kerngebiet der Lüneburger Heide stand, hielt im Mittel zwischen zwei- und dreihundert Schafe.³

Um die Heideflächen effektiv nutzen zu können, mussten sie in ein Landnutzungssystem integriert werden, das alle natürlichen Ressourcen der Heidehöfe umfasste. Das entscheidende Grundprinzip dieses Systems war die Einteilung der Ländereien in Infields und Outfields. Die ausgedehnten Outfields bestanden im Wesentlichen aus den „extensiv“ genutzten Weideflächen – in der Hauptsache Calluna-Beständen. Die Infields hingegen waren die Ackerflächen, auf denen in der Hauptsache Getreide angebaut wurde. Sie nahmen nur kleine Flächen ein. Für die Lüneburger Heide wird ein Verhältnis von 1:10 angege-

ben, ähnliche Verhältnisse werden für die norwegische Westküste genannt.⁴

Mit dieser Einteilung konnte man nun Nährstoffe und „Energie“ aus den Outfields auf den kleinflächigen Infields konzentrieren. Das geschah auf mehrfache Weise: Zum einen sammelte man den Dung der Weidetiere in möglichst großem Umfang. Das geschah zum Beispiel in der Lüneburger Heide durch den Bau von Außenschafställen.⁵ Zum anderen wurde Heide im Winter als Ergänzungs- und Notfutter für das aufgestallte Großvieh verfüttert und in Form von Plaggen oder Streuheide als Einstreu genutzt.⁶ Damit erreichten die Nährstoffe aus den Outfields die Infields auf zweifache Weise: Entweder als Dung über die Mägen der Weidetiere oder als Einstreu bzw. Plaggen.

Je nach Region ergänzten andere Quellen die Nährstoffversorgung der Heidehöfe: In Wäldern

³ Vogtherr, Hans-Jürgen 1986, S. 62

⁴ Für die Lüneburger Heide: Keienburg, Tobias 2002, S. 16, für Norwegen: Kvamme, Mons u.a. 2002, S. 15

⁵ Haaland, Svein 2002, S. 24, Leite, Augusto, S. 11

⁶ Keienburg, Tobias, Johannes Prüter 2002, S. 14-16



- 5 *Dieser Außenschafstall am Ortsausgang von Suderburg ist heute eine Außenstelle des Museumsdorfes Hösseringen (Postkarte um 1900, Archiv Museumsdorf Hösseringen)*
- 6 *Plaggengewinnung in der Celler Gegend, um 1925 (Fotos: Archiv Museumsdorf Hösseringen)*

wurde Laubheu und Brennholz gewonnen, Bucheckern und Eicheln dienten zur Mast. In Moorgebieten wurde Torf als Brennmaterial und zur Einstreu gewonnen, und in Heidegebieten mit direktem Zugang zum Meer übernahmen Meeresfrüchte einen entscheidenden Anteil an der Versorgung der Menschen und ihrer Äcker (Tang, Fischabfälle).⁷ Eine wichtige Rolle spielten zudem in fast allen Heidegebieten die Wiesen, die vor allem als Heulieferant die Futtermittellieferung entscheidend ergänzten. In vielen Heidegebieten sind daher Methoden zur Düngung der Wiesen mithilfe von Bewässerungsanlagen entwickelt worden.⁸

Dennoch blieben die Heideflächen die Basis für die Bewirtschaftung der Heidehöfe und waren keineswegs Ödländereien bzw. „ökologische ... Notstandsgebiete“⁹, wie Völksen schreibt.

⁷ Leite, Augusto 2004, S. 12, Kvamme, Mons u.a. 2004, S. 16, Vogtherr, Hans-Jürgen 1986, S. 83/84

⁸ u.a. Grottian, Tilman 2001, Burny, Joël 1999, Villumsen, Holger 2007

⁹ Völksen, Gerd 1998, S. 22



6



7 Transport von Heideplaggen bei Ostenholz, um 1908 (Foto: Archiv Museumsdorf Hösseringen)

Heidebauernkultur der Lüneburger Heide

In der Lüneburger Heide arbeiteten die Bauern nach den gleichen Grundprinzipien wie ihre Standesgenossen in den anderen Heideregionen Europas, wobei sich die Bewirtschaftungsweisen auf den Sandböden des mitteleuropäischen Tieflandes noch einmal besonders ähnelten. Wie in der belgischen Kampine oder auf Jütland mussten sich die Bauern im Lüneburgischen zur Bewirtschaftung ihrer Höfe ausschließlich auf die Ressourcen ihrer Infields und Outfields stützen. Eine so „unerschöpfliche“ Nährstoffquelle wie das Meer stand ihnen nicht offen. Zudem gab es in ihrer Umgebung keine ausgedehnten Hochmoore, die sie mit Brennstoff hätten versorgen können, wie dies in den westlich benachbarten Heidegebieten zwischen Elbe und Weser, im Oldenburgischen oder im Emsland der Fall war. Obwohl in der Lüneburger Heide in Niederungsmooren Torf gewonnen wurde und einzelne Hochmoore zur Torfgewinnung zur Verfügung standen, mussten doch überwiegend andere Quellen ihren Brennstoffbedarf decken. In der Lüneburger Heide wurden hierfür die verbliebenen Waldgebiete genutzt.

Tatsächlich hatten die meisten Höfe in diesem Gebiet Nutzungsrechte an Waldgebieten. Überhaupt erscheint das gesamte Gebiet auf der historischen Karte Niedersachsens (Zeitschnitt 18. Jahrhundert) im Verhältnis zu den benachbarten Geest- und Moorgebieten im Westen als relativ walddreich. In welchem Zustand diese Waldungen waren, kann hier nicht entschieden werden. Tatsache ist jedenfalls, dass die Heidebauern im Lüneburgischen den Wald fest in ihr Landnutzungssystem integriert hatten. Wälder wurden nicht nur zur Brennholzgewinnung, sondern auch zur Waldweide und zur Eichelmast genutzt.¹⁰ Höfe und Siedlungen waren zudem durch Eichenbestände geprägt, ein Merkmal, das sie deutlich von den dänischen Heidehöfen in Jütland unterschied. Hier schöpften die Heidebauern auch ihren Brennstoffvorrat aus der Heide selbst, Wälder gab es dort seit dem Mittelalter nicht mehr und selbst um die Höfe fehlten Baum- und Buschgruppen.

Der Nährstoffarmut ihrer Böden und den Mangel an anderweitigen Nährstoffressourcen begegnete

¹⁰ ebenda



8 Gemähte Heide als Viehfutter in Suderburg um 1910 (Foto: Archiv Museumsdorf Hösseringen)

ten die Bauern auf den Sandheiden Mitteleuropas vor allem durch zwei Strategien: Zum einen entwickelten sich hier unterschiedliche Formen der Plaggenwirtschaft. Unterschiede bestanden dabei vornehmlich in der Zusammensetzung und Verwendung der Plaggen: In einigen Heidegebieten entstanden durch die Plaggennutzung Auftragsböden von bis zu einem Meter Mächtigkeit (Eschböden), weil mit den Plaggen die gesamte Humusschicht mitsamt eines Teils ihres mineralischen Untergrundes entnommen wurde. Diese Form der Plaggengewinnung setzte sehr lange Nutzungsintervalle voraus und führte leicht zur Verwüstung von Teilflächen. In der Lüneburger Heide sind Eschböden aber nicht zu finden, obwohl auch hier intensiv Plaggen gewonnen wurden. Plaggen scheinen hier also nur mit der obersten Humusschicht geschält worden zu sein, eine Form der Plaggennutzung, die mit dem heutigen „Schoppern“ Ähnlichkeit hat und bei der sich die Heidevegetation sehr schnell regeneriert.¹¹

Allerdings ist diese „sanfte“ Form der Plaggennutzung kein „Alleinstellungsmerkmal“ der Lüneburger Heide. Auch in Jütland oder der belgischen Kampine ist Plaggennutzung praktiziert worden, ohne dass sich „Eschböden“ ausgebildet haben.¹²

Neben den Heideflächen spielten auch in der Lüneburger Heide die Wiesen eine wichtige Rolle für die Nährstoffversorgung der Heidehöfe. Süßgräser, ob als Weidefutter oder als Heu, sind wesentlich nährstoffreicher als Besenheide. Darum waren Wiesen in erster Linie zur Versorgung der Kühe und Rinder absolut notwendig. Da Talauen in der Lüneburger Heide nur verhältnismäßig kleine Flächen einnahmen, entstanden auch hier spätestens seit dem Mittelalter umfangreiche Wiesen-Be- und -Entwässerungs-Systeme, durch die Bodenverhältnisse und die Nährstoffversorgung des Grünlandes wesentlich verbessert werden konnten.

Kennzeichnend für die Wirtschaftsweise der Lüneburgischen Heidebauern war, dass sie keine

¹¹ Koopmann, Andreas; Mertens, Dirk 2004, S. 55/56

¹² Burny, Joel 1999, S. 38-42



9 Lüneburger Heide, Treppenspeicher und Hofschafstall auf einem großen Hof (Foto: Archiv Museumsdorf Hösseringen)

„Dreifelderwirtschaft“ betrieben. Vielmehr wird ihr Anbausystem geläufig als „ewiger Roggenbau“ bezeichnet. Damit ist eine unregelmäßige Fruchtfolge gemeint, bei der der Roggen die Hauptfrucht bildet. Häufig scheint nach einer intensiven Düngung mit Mist und Plaggen im ersten Jahr Buchweizen angebaut worden zu sein, in den folgenden fünf Jahren dann Roggen und Rauhafer. Flachs wurde dagegen nur auf kleinen Flächen angebaut. Nach sechs Jahren wurden die Ackerflächen dann zwei bis drei Jahre als „Dreeschweiden“ genutzt. Im Allgemeinen lag etwa ein Sechstel der Ackerflächen auf diese Weise brach.

Wenn der oben zitierte Mangourit von „einigen dünnen“ Roggen- und Gerstenhalmen spricht, wird er sicher stark untertrieben haben (abgesehen davon, dass Gerste in den Kerngebieten der Lüneburger Heide keine Rolle gespielt hat). Andererseits waren die Erträge der Äcker trotz allem äußerst bescheiden. Im Allgemeinen geht man

von einem Verhältnis von 1:3 zwischen Aussaat- und Erntemenge aus.¹³

Solche geringen Erntemengen waren aber keineswegs nur auf die Heidegebiete beschränkt, sondern kennzeichneten die landwirtschaftlichen Verhältnisse auch anderer ertragsarmer Böden Europas in vorindustrieller Zeit. Man wird die Lüneburger Heide ebenso wie die übrigen Heidegebiete Europas daher kaum als besonders arme Region betrachten können. Vielmehr bleibt ja die Tatsache bestehen, dass das Landnutzungssystem der Heidebauern über Jahrhunderte die Ernährung der Bevölkerung in den Heidegebieten im Wesentlichen gesichert hat, ohne dass das System durch Übernutzung kollabierte.

Erst seit Ende des 18. Jahrhunderts scheint in den zentralen Heidegebieten Europas der Nutzungs-

¹³ Vogtherr, Hans-Jürgen 1986, S. 46–58



10 *Verfallender Außenschafstall in der Evendorfer Heide, hier bereits eine übernutzte Heidefläche. (Foto aus: Die Lüneburger Heide von Richard Linde, Bielefeld und Leipzig 1924)*

druck auf die Outfields so groß geworden zu sein, dass ihre Regenerationskraft überschritten wurde. Tatsächlich lässt sich am Beispiel der Heidebauernkultur sehr anschaulich die Belastbarkeit eines Mensch-Umwelt-Systems studieren. Hier zeigt sich, wie ein System über Jahrhunderte ohne Überlastung der natürlichen Ressourcen bestehen kann, Änderungen in Teilbereichen aber zu einer Überlastung des gesamten Systems führen können. ♻️

Literatur

Burny, Joël: Bijdrage tot de historische ecologie van de Limburgse Kempen (1910 – 1950) – Tweehonderd gesprekken samengevat. Natuurhistorisch Genootschap in Limburg; Maastricht 1999

Fok, Oliver: Künstler entdecken die Heide. Ein Überblick zur Kunst des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, in: Ja, grün ist die Heide, Aspekte einer besonderen Landschaft (Schriften des Freilichtmuseums am Kiekeberg, Band 33, herausgegeben von Brockhoff, Horst u.a.), Ehestorf 1998, S. 179–197

Grottian, Tilman: Wasser, Wiesen, Wischenmaker – von Suderburg in alle Welt: Bewässerungswiesen der Lüneburger Heide, Su-

derburg-Hösseringen 2001 (Materialien zum Museumsbesuch, Heft 21)

Haaland, Svein: Feuer und Flamme für die Heide, 5000 Jahre Kulturlandschaft in Europa, Bremen 2002

Keienburg, Tobias, Johannes Prüter: Safeguarding the Heathlands of Europe, Naturschutzgebiet Lüneburger Heide, Erhaltung und Entwicklung einer alten Kulturlandschaft (Mitteilungen aus der NNA, 17. Jg. Sonderheft 1), Alfred Töpfer Akademie für Naturschutz (NNA), Schneverdingen 2006

Koopmann, Andreas, Dirk Mertens: Offenlandmanagement im Naturschutzgebiet „Lüneburger Heide – Erfahrungen aus Sicht des Vereins Naturschutzpark, in: NNA-Berichte 17. Jg, Heft 2, Schneverdingen, S. 44–61

Kvamme, Mons, Peter Emil Kaland, Nils Georg Brekke: Safeguarding the Heathlands of Europe, Conservation and Management of North European Coastal Heathlands. Case study: The Heathland Centre, Lygra, Western Norway. The Heathland Centre, Norway 2004

Leite, Augusto Sérgio: Safeguarding the Heathlands of Europe, Conservation and Management of South-Western European Mountainous Heathlands. Case study: Peneda-Gerês Park, Northern Portugal. The Heathland Centre, Norway 2004

Vogtherr, Hans-Jürgen: Die Geschichte des Brümmerhofes. Untersuchungen zur bäuerlichen Geschichte in der Lüneburger Heide. Veröffentlichungen des Landwirtschaftsmuseums Lüneburger Heide 4. Uelzen 1986

Völksen, Gerd: Entstehung und Wandel der Kulturlandschaft Lüneburger Heide, in: Ja, grün ist die Heide, Aspekte einer besonderen Landschaft (Schriften des Freilichtmuseums am Kiekeberg, Band 33, herausgegeben von Brockhoff, Horst u.a.), Ehestorf 1998, S. 9–31